

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 15. jeden Monats und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung.



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoesch-KölnNeuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

9. Jahrgang

15. Oktober 1933

Nummer 10

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Hilfe für den deutschen Bauer

„Ehrt den deutschen Arbeiter“, so hieß am 1. Mai die Parole des neuen Deutschland; „Ehre dem deutschen Bauern“, ist das Kennwort des 1. Oktober, des Erntedanktages. Die Ernte ist eingebracht, die Scheuer gefüllt. Der Dank gilt nun dem Allerhöchsten, der den reichen Segen auf den Feldern wachsen ließ. Aber es gilt auch, der unermüdlichen Arbeit des fleißigen deutschen Bauern zu gedenken, der diesen Segen in die Scheunen brachte.

Auf den Bückeberg bei Hameln, an dessen Fuß das silberne Band der deutschen Weser sich durch die Lande zieht, an jener Stätte, wo die altgermanischen Cherusker ihre Thingstätte hatten, waren zum Erntedankfest Hunderttausende deutscher Bauern hinausgewandert, um dem Führer des neuen Deutschlands und dem Bauernführer Darré zuzujubeln, die ihnen dieses Fest ermöglichten und den deutschen Bauern als den Träger deutscher Kraft und Zukunft wieder zu Ehren hat kommen lassen.

Die warme Herbstsonne schien auf Hunderttausende herab, die ein lebendiger Beweis für den Siegeszug des Nationalsozialismus im Bauerntum waren, das nunmehr die Quelle unseres völkischen Lebens und das Fundament unseres staatlichen Seins bilden soll.

Alle Reichsminister waren auf dem Bückeberg versammelt. Die stolzen Schwadronen eines Reiterregiments formten sich zu einem gewaltigen Hakenkreuz, ein Ehrensalut hallte über das weite Feld, und unter unendlichem Jubel betrat der Reichsbauernführer und nach ihm der Volkskanzler das Rednerpult, um zu der jubelnden Menge zu sprechen.

Die Rede Hitlers, die durch Rundfunk über das ganze Reich verbreitet wurde, feierte den Bauern als die stärkste Grundlage unseres Volkstums. Sie fand den lebhaftesten Anklang der versammelten Massen, die den Führer, schon als er kam, mit Heil-Rufen begrüßt hatten, die sich überall fortpflanzten, wo er erschien. Man spürte deutlich heraus, daß er den Punkt in der Seele der Bauern getroffen hatte, wo sie zu paden sind. Er führte ihnen vor Augen, in welcher Weise sie dieser Tag ehre, in

welcher Weise sie dieser Tag in den Mittelpunkt des nationalen Daseins stelle, aber auch welche Pflichten ihnen dieser Tag auferlegt.

An diesem 1. Oktober, dem Tag des deutschen Bauern und dem Tag des Erntedankes, sah das deutsche Volk auf den deutschen Bauern. Der Städter wird sich wieder bewußt, was dieser stille Mann auf der braunen Erde, der, ohne viel von sich reden zu machen, in harter Arbeit der Erde ihren Segen abringt und damit die Ernährung der Nation sicherstellt, bedeutet! Welche große Sendung er im Rahmen seines Volkes hat!

Der Bauer, der seit Jahrhunderten auf seiner Scholle sitzt und der in hartem Ringen um die Erde diese so lieben lernte, daß er sich für sie totschlagen ließe, der durch Geschlechter hindurch die Ueberlieferung seines Hofes gewahrt hat, der die Erde immer wieder erworben hat, um sie zu besitzen, dieser Bauer ist etwas Unwandelbares, etwas Feststehendes im Leben der Nation. Er ist die Grundlage, aus der die Vielfalt eines Volkes erwächst.

Ebenso wichtig ist seine Bedeutung im volkswirtschaftlichen Sinn im Dienst der Nation als Bürge für die Ernährung des Volkes. Gewiß, wir können sagen, wir haben eine großartige Industrie, wir können kaufen und einführen, was wir brauchen, wir brauchen keine Landwirtschaft, die uns ganz ernähren kann, dazu reicht unser Raum nicht aus, — das können wir sagen. Aber wohin das führt, haben wir im Krieg während der fürchterlichen Blockade am eigenen Leibe spüren müssen, als unsere Selbstversorgung nicht ausreichte, und wir sehen es heute, wo auch die Industrie unter der Krise unserer Landwirtschaft leidet. Wir sehen, wohin uns jener verhängnisvolle Irrtum geführt hat, der nach dem Kriege in der Freude über die durch stärkere

Industrialisierung hervorgerufene Scheinblüte die Sorgen der Landwirtschaft vergaß, und es ist unser Glück, daß wir heute eine Regierung haben, die diesen Irrtum erkennt und die Folgerungen hieraus zieht.

Eine weise Bauernpolitik braucht nicht blind die Tore für jede Lebensmitteleinfuhr zu schließen, was auf Kosten unserer lebenswichtigen Ausfuhr ginge, aber was wir zur Selbstversorgung genau so gut im Lande erzeugen können, sollen wir auch erzeugen, anstatt es zu kaufen.



Abstich am Martinofen

(Zum Aufsat „Unser Martinwerk“ auf Seite 77 der vorliegenden Ausgabe)

An dieser Stelle kann unsere Zahlungsbilanz zugunsten der nicht zu umgehenden Rohstoffeinfuhr und zugunsten eines Ausfuhrüberschusses, den wir zur Erfüllung unserer Zahlungsverpflichtungen brauchen, entlastet werden. Bringen wir es fertig, durch den deutschen Bauern die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen, so erwerben wir uns durch die Unabhängigkeit vom Ausland auf diesem Gebiete eine allgemeine stärkere außenpolitische Selbständigkeit, die um so wichtiger für uns ist, als uns diese Selbständigkeit auf anderem Gebiet trotz der großartigen Gleichberechtigungsverprechen immer noch nicht ermöglicht ist. Wir können der Stärke durch Rüstung der anderen eine Stärke des Friedens durch ernährungswirtschaftliche Freiheit und Unabhängigkeit von anderen gegenüberstellen.

Die große Bedeutung des Bauern und der Landwirtschaft, eines, wie wir gesehen haben, so lebenswichtigen Gliedes der deutschen Volkswirtschaft und des deutschen Bauerntums überhaupt, erfordert besonderen Schutz, der da einsehen muß, wo die Landwirtschaft gefährdet erscheint, wo sie krankt. Zollschutz ist der Landwirtschaft schon gewährt, an zwei anderen wunden Punkten fordert sie Hilfe. — Verschuldung und landwirtschaftliche Preise!

Ein falsches Bauernrecht und eine mangelhafte völlige Wertschätzung des Bauern und der Scholle konnten es soweit kommen lassen, wie es heute steht. Wie war es möglich, daß die Scholle, an der Schweiß und Blut von Generationen klebt, für die Tausende ihr Leben geopfert haben, zur Ware werden konnte, ohne andere als die geschäftliche Bedeutung für den Menschen, die sich nach dem Wert ihres Ertrages ohne Berücksichtigung tieferer Zusammenhänge richtete? Gewinnstüchtige Spekulation mit der Scholle, Ueberteuerung der Grundstückspreise brachten Erhöhung der Steuern, Erhöhung der Zinsabgaben und die zunehmende Verschuldung des Bauern. Und nicht allein das war es. Ein falsches Erbrecht, das es erlaubte, zur Befriedigung der Ansprüche hohe Abfindungssummen aus den landwirtschaftlichen Betrieben zu ziehen, begünstigte die wachsende bäuerliche Verschuldung. Die ungünstige Entwicklung der Preise, die dem Bauern die Kapitalkraft nahm und ihn zur Aufnahme hoher Kredite zwang, tat das übrige.

Das ist heute schon anders geworden. Ein deutsches Bauernrecht, das den Bauern wieder mit Grund und Boden fest verwurzelt hat, schützt die Scholle und den Bauern. Entschuldungsaktionen und andere Hilfsmaßnahmen und Erleichterungen, wie Schutz vor Zwangsversteigerungen usw. haben dem Bauern die ungeheure Last vom Rücken genommen, die den Aufrechten zu Boden drückte. Er kann wieder freier atmen und sich in Ruhe seiner großen Aufgabe widmen.

Bleibt aber noch eine große Sorge: die Preise! Und hier wird ihm heute durch das neue agrarpolitische Gesetzgebungswerk des Bauernministers Darré geholfen.

Wie konnte den landwirtschaftlichen Preisen, die eine bestimmte Höhe haben müssen, um den landwirtschaftlichen Betrieb rentabel zu gestalten, geholfen werden? Durch Erhöhung und feste Normierung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse! Soll dies aber auf dem Rücken der Verbraucherlast geschehen?

Es hilft nichts: Erzeuger und Verbraucher müssen im Interesse ihrer gemeinsamen Existenz Opfer bringen! Einen anderen Weg gibt es nicht. Wohl kann durch Förderung der Ausfuhr, durch Ankurbelung der Wirtschaft und Verminderung der Arbeitslosigkeit die Kaufkraft und der Verbrauch langsam wieder gehoben werden, so daß sich das Spiel der Wirtschaft von selbst wieder richtig einreguliert. Aber das dauert lange, sehr lange. Die hierfür erforderlichen Maßnahmen können nur auf lange Sicht ergriffen werden, und bis sie sich auswirken, müssen wir Opfer bringen. Das Opfer des Erzeugers, des Bauern: er soll nicht mehr verdienen — verdienen in kapitalistischem Sinne — er muß zufrieden sein, wenn er frei leben kann! Das Opfer des Verbrauchers: er muß bei einzelnen Waren höhere Preise zahlen, so wie er im Rahmen des Zeitplanes Opfer bringen muß und höhere Butter- und Margarinepreise zahlt.

Minister Darré sagt: „Wir müssen uns vollkommen darüber klar sein, daß der Landwirt kein Unternehmen im landläufigen Sinne ist. Der Nährstand kann und soll sich nicht an dem Spiel der freien Preisbildung beteiligen; er darf nicht den damit verbundenen Gefahren ausgesetzt sein, weil seine Aufgabe für die Nation unerhört wichtig ist. Wir brauchen den Bauern als Blutquell des deutschen Volkes, und wir brauchen ihn als den Ernährer des deutschen Volkes. Darum kommt es auch nicht so sehr darauf an, daß der Bauer für seine Erzeugnisse einen möglichst hohen Preis erzielt, damit sein Betrieb einen möglichst hohen Verdienst abwirft, sondern es kommt darauf an, daß der Bauer durch ein deutsches Bauernrecht mit seinem Grund und Boden fest verwurzelt wird und für seine Arbeit einen gerechten Lohn, d. h. auskömmliche, gerechte Preise erhält.“

Der Bauer braucht also eine gewisse Höhe der Preise, um die Rentabilität seines Betriebes gesichert zu sehen — höher, als diese Rentabilität es gerade erfordert, sollen also die landwirtschaftlichen Preise nicht sein. Wenn die Regierung nun gesetzgeberisch Preise für den Bauern festlegt, wozu durch das „Gesetz über den Zusammenschluß der Mühlen“ und das „Gesetz zur Sicherung der Getreidepreise“ der Anfang gemacht wird, so hebt sie den Bauern bewußt und mit Absicht aus der freien Marktwirtschaft heraus. Damit gewinnt der Bauer den Vorteil, daß er von schlechter Marktlage unabhängig wird, er braucht das große Risiko, das jeder Produzent und Händler tragen muß und das von der ihm voraus nicht bestimmbarer Preisbildung abhängt, nicht mehr zu tragen. Er geht natürlich auch der Vorteile der freien Marktwirtschaft verlustig.

Nun ist es noch nicht so, daß für alle bäuerlichen Produkte Festpreise bestimmt werden sollen — wie weit die Regierung auf diesem Wege gehen will, ist noch nicht bekannt. Aber den entscheidenden Schritt hat man getan, indem man für das als Volksernährungsmittel wichtigste Produkt, das Getreide, das gleichzeitig das Fundament der bäuerlichen Wirt-

Hitler schafft Arbeit und Brot!

Auf je 100 Beschäftigte
vor dem 30 Januar 1933

kamen bis Ende Juni
Neueinstellungen:



Neubeschäftigte in der Automobilindustrie

Als nach der Machtübernahme durch die Regierung Hitler das Kraftfahrzeug-Steuergesetz dahingehend geändert wurde, daß beim Kauf neuer Wagen diesen Steuerfreiheit gewährt wird, hat mancher Arbeiter und Angestellte darin eine Bevorzugung gewisser bestehender Schichten unseres Volkes gesehen. Doch gab die Entwicklung in der Automobilindustrie, wie unser obenstehendes Schaubild zeigt, dieser Regierungsmahnahme voll und ganz recht.

schafft ist, Festpreise staatlich festgelegt hat und auf diesem Gebiet sowohl Verdieners- und Spekulantentum, als auch das Risiko für den Erzeuger ausgeschaltet hat. „Getreidebau, Getreidehandel, Müllerei und Mehlhandel sind von nun an nicht mehr Beschäftigungen, mit denen man in erster Linie Geld verdienen kann, sondern im Sinne ursprünglicher Getreidewirtschaft wieder Dienst an der Ernährung des deutschen Volkes!“ sagt Darré und umreißt damit das Programm seiner Getreidepolitik.

Die Festpreise bieten die Grundlage, um Produktion und Verteilung genau dem Bedarf anzupassen. Und das ist für die deutsche Agrarpolitik ungeheuer wichtig. Der Bauer hat die Verpflichtung, nicht mehr Getreide anzubauen, als gerade gebraucht wird, das heißt, als im Vorjahre; das ist der einzige Maßstab, der gebraucht worden ist. Es darf keine den Preis und den Markt zerstörende Ueberproduktion mehr möglich sein. Statt dessen soll der Bauer seine Anbaufläche für die Produkte bereithalten, die wir in Deutschland noch nicht in genügender Menge anbauen und bei denen wir bisher auf Einfuhr angewiesen waren; Getreide und eiweißhaltige Futtermittel, Öl- und Faserfrüchte. Der zu starke Weizenanbau soll vermindert werden. Uebersteigt trotz dieser Planwirtschaft im nächsten Jahr die Erzeugung den Bedarf, so wird die Regierung möglichst schonend entsprechende einschränkende Maßnahmen vornehmen.

Ein wichtiges Kapitel zur Behebung der landwirtschaftlichen Absatzkrisen ist die richtige Verteilung der Erzeugung. Diese, an der es bisher immer gehapert hat, wird in Zukunft durch den ständisch aufgebauten, sozusagen als Agrarindikat wirkenden „Reichsnährstand“ geregelt werden. Dieser wird im Zusammenwirken mit der Autorität des Staates zur Stabilisierung des deutschen Bauerntums, auf die es bei allen heutigen Maßnahmen ankommt, zum Garant der Preisbildung. Angebot und Nachfrage werden auf ständischer Grundlage geregelt, — der für die Landwirtschaft gewiß gesunde Gedanke der richtigen Absatzregelung auf ständischer Basis wird in Befriedigung der Bedürfnisse des Volksganzen die große volkswirtschaftliche Sendung des deutschen Bauern ermöglichen: die Sicherung der deutschen Ernährungswirtschaft.

Dinta-Arbeit und NSBO

Die Arbeit des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
Jeder Schaffende muß den Sinn seiner Arbeit begreifen

Das „Deutsche Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung“, abgekürzt „Dinta“ genannt, das sich zur Aufgabe gestellt hat, alles, was mit der Arbeit zusammenhängt, wissenschaftlich zu erforschen, ist bekanntlich in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert worden. — Wir machen mit folgendem Aufsatz auch diejenigen Leser mit den Zielen des „Dinta“ bekannt, die bisher noch keine Gelegenheit gefunden haben, sich mit dessen Arbeit näher zu befassen.

Zunächst muß immer wiederholt werden, daß Dinta-Arbeit eine betriebliche Angelegenheit ist. Dinta-Arbeit hat nichts mit Produktion unmittelbar zu tun. Dinta-Arbeit ist vielmehr Sorge um den Menschen, der in der Wirtschaft tätig ist. Sorge um den Menschen nun nicht in dem Sinne einer weicheherzigen „Betreuung“, wie sie der vergangene liberalistische Staat verstanden hat, Sorge um den Menschen vielmehr im Sinne einer rechten Führung. Der Betrieb ist ja nicht nur eine Anhäufung von Maschinen, nicht nur ein Apparat zum Anlauf von Rohmaterialien und zur Herstellung von Fertigprodukten. Der Betrieb ist vielmehr oder soll sein eine lebendige Einheit von Menschen, die — jeder an seinem Plaz — eine gemeinsame Leistung zu vollbringen haben. Daß die Leistung Produktion wirklich zu einer Gemeinschaftsleistung werde, daß die Menschen im Betriebe sich wirklich als eine Leistungsgemeinschaft empfinden, dazu will das Dinta helfen.

Der Mensch, der in einer Gemeinschaft aufgehen will, muß zunächst einmal in diese Gemeinschaft hineinpaffen. Der S.A.-Mann, der beim Aufmarsch nicht Schritt hält, der Soldat, der beim Kompanieschießen danebenhaut, wird von den Kameraden als nicht ganz dazugehörig angesehen, und auch er selbst fühlt sich als nicht ganz dazugehörig. Genau so ist es im Betrieb. Wer seine Arbeit nicht kann, seine Maschine nicht beherrscht, sein Werkzeug nicht meistert, lebt ständig unter seelischem Druck. Er schafft immer wieder Anlaß zu Beanstandungen und verschlechtert damit die Stimmung in der ganzen Werkstatt. Als wichtigste Voraussetzung, daß die Gemeinschaft im Betrieb Wirklichkeit wird, erscheint dem Dinta daher, daß ein jeder Mann mit den zu Gebote stehenden wissenschaftlichen Mitteln an den rechten Plaz gestellt wird und daß er lernt, seine Sache recht zu tun. Hierzu sollen die allerorten bestehenden Dinta-Lehrwerkstätten, aber auch planmäßige Anlernmaßnahmen in den Betrieben helfen.

Nachdem das Dinta jetzt in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert ist und die Schulung in den Dinta-Lehrwerkstätten im Auftrag und unter unmittelbarer Verantwortung gegenüber der Deutschen Arbeitsfront vor sich geht, wird der NSBO-Führer die Arbeit des die Schulung verantwortlich leitenden Dinta-Ingenieurs dadurch unterstützen, daß er in den anderen Betriebsabteilungen mit für das Ansehen der Schulungseinrichtungen eintritt. Er wird auch dort, wo noch keine planmäßigen Schulungseinrichtungen bestehen, dafür sorgen, daß dieser Frage größere Beachtung geschenkt wird als bisher. Weiter gehört zum Werden der „Leistungsgemeinschaft Betrieb“, daß ein jeder Mann den Sinn seiner Arbeit begreift, daß er weiß, welche Bedeutung seine Teilleistung im Rahmen der Gesamtleistung hat. Zu diesem Verständnis will dem Mann im Betriebe

Beim Aufbau

von Staat und Wirtschaft gilt es für jeden einzelnen, nicht nur sich völlig einzuordnen, sondern darüber hinaus nach besten Kräften ehrlich mitzuarbeiten!

Fr.

die Wertszeitung

verhelfen. Es gibt hierfür aber auch noch eine Reihe anderer Maßnahmen, bei denen die NSBO sehr wirkungsvoll mitwirken kann.

Daß eine Zusammenballung von Menschen, wie sie jeder große Betrieb darstellt, nicht nur ein unorganischer Haufen ist, sondern eine lebendige Einheit wird, dazu kann am wenigsten der einzelne Mann tun, hier liegt vielmehr die große Aufgabe der betrieblichen Führung.

Wir hatten im Kriege viele Kompanien; sie waren alle gleich ausgerüstet mit Stiefeln, Uniformen und Waffen. Und doch, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Auftreten und dem kämpferischen Wert der einen gegenüber der anderen! Und wenn wir es recht besahen, dann kam der Unterschied daher, daß die eine Kompanie von einem „ganzen Kerl“ geführt wurde und die andere nicht. Nicht anders ist es im Betrieb — selbst im größten Unternehmen, wo der oberste Leiter mit dem Mann an der Werkbank gar nicht in Fühlung kommen kann. Auch hier pflanzt sich nach dem Wort „Wie der Herr, so's Gescheh“ sein Geist fort bis in die untersten Glieder.

Kaufen und den Umsatz heben — heißt, sich selber Arbeit geben!



Er trichtert ein sich viel Gedichte Und schwärmt auch für Naturgeschichte. Das Rechnen mit den Brüchen zwar, Das findet er ganz sonderbar. Im Singen stellt er seinen Mann. Im Turnen zeigt er, was er kann. Und eh' man weiß, wie es geschah, Ist der Entlassungstag schon da. Es ist dann des Berufes Wahl Für viele eine große Qual. Der eine drückt die Schulbank weiter, Erklimmt der Weisheit steile Leiter. Doch unserem Jungen steht der Sinn Nun einmal nach der Jech hin.

Auf dem Rücken eine Pule, In der Tasche eine Stulle, Fängt dann unser junger Mann Erst als Bergklaubler an.

Hier sucht er Steine, Steine, Steine. Und macht somit die Kohlen reine. Damit der ausgebrachte Mist Mit Nagen zu verlaufen ist. Denn hat mal einer von den Kunden In dem Wagon 'nen Stein gefunden, So tut er sich nicht lang genieren, Flugs fängt er an zu reklamieren. Er handelt dann mit einem Schwab Zwei Mark für jede Tonne ab. Und was dann kommt, ein jeder weiß, Die Hölle macht man allen heiß. Es gibt Ratten von oben runter, Und alle Geister macht man munter; Und wenn das alles ist geschehen, Kann's mit der Födr'ung weitergehen.

Nach einiger Zeit fängt unser Mann Als Schlepper auf der Brücke an. Hier schleppt er Kohlen, Berge, Holz Und ist dabei schon mächtig stolz. Er klist sich auf der Stufenleiter Des Bergmanns schon ein Stückchen weiter.

Mit 16 Jahren fängt er dann Nun endlich unter Tage an. Hier gibt es Sapeel zu bebiegen, Dazu auch allerlei Maschinen. Er kommt zum Hauer in die Lehr'. Er schufert fest und quält sich sehr, Und wird dann nach gewisser Dauer Auch endlich einmal Meierbauer. Jedoch in seinem zähen Sinn Strebt er nach viel was Höherem hin. Und in zwei langen, schweren Jahren Troht mutig er den Schulgefahren. Es trieft nur so aus seinem Munde Geologie und Bergbaukunde. Er lernt die Berge zu bewettern. — Und alle Basen, Tanten, Vettern, Sie seh'n erstaunt, wie mit Geschid, Mitunter auch mit großem Glüd, Er findet mal zwei Unbekannte, Die man A und B nannte; Sie seh'n, wie er mit Dreiecksseiten, Wie er mit Wägen und mit Breiten, Mit Strebbau und mit Wetterregeln, Wie mit Physik und Segerlegeln, Sich füllt die einstmals hohle Birne, Und einverleibt dem Gebirne Und eh' man weiß, wie es geschah, Steht er als junger Steiger da. Nun glaubt der arme junge Mann,

der der Werkschierarchie, und es wird dort, wo ein ordentlicher Mann an der Spitze eines Betriebes steht, auch der letzte Meister kein übler Kerl sein. Aber das genügt noch nicht. Wir hatten auch im Kriege manche Kompanie, die nichts taugte, deren Führer aber doch ein ordentlicher Mensch war. Führer sein erfordert noch mehr! Führen heißt, dem Ganzen das Gepräge der eigenen Persönlichkeit geben! Das können die wenigsten von Haus aus, aber viele können es lernen. Darum sieht das D i n t a neben der Arbeitsschulung als seine wichtigste Aufgabe die Führerschulung an.

Auch der Führer muß zunächst seine praktische Arbeit verstehen, denn wenn der Betrieb nicht rund geht, tragen alle den Schaden, und der Direktor, der seiner Aufgabe nicht gewachsen ist, ist seelisch genau soviel unglücklicher Mensch wie der Mann, der an seiner Drehbank Ausschuß macht. Aber zum Führersein gehört noch mehr. Zunächst muß der Führer sich selbst als den ersten Diener seines Werkes betrachten. Er muß Vorbild sein und soll sich in nie rastender Fürsorge für die ihm anvertrauten Menschen erschöpfen. Die Möglichkeit dazu bietet sich ihm in all den Maßnahmen, die wir unter Werksfürsorge zusammenfassen und die bei Einsatz der Persönlichkeit auch mit geringen geldlichen Mitteln durchzuführen sind. Die Möglichkeit, auf die ihm anvertrauten Menschen zu wirken, findet der Führer eines Betriebes auch durch ein offenes Wort in der Werkszeitung. In ähnlicher Absicht hat ein junger Direktor im Rheinland in den Werkstätten und Aufenthaltsräumen seiner Fabrik Lautsprecher einbauen lassen und berichtet täglich in den Pausen, welche Aufträge und was für Reklamationen eingegangen sind und welches Programm das Werk für die nächsten Wochen aufgestellt hat. So gibt es für den Leiter eines Unternehmens eine Vielzahl von Mitteln. Kontakt mit der Belegschaft zu gewinnen und zu zeigen, daß er seine Aufgabe nicht nur im „Tonnenproduzieren“, sondern auch im Führen von Menschen sieht. Die stärkste Führungsmöglichkeit wird aber nicht in all diesen Führungsmitteln, sondern in der persönlichen Art liegen, wie der Führer des Betriebes auf die ihm anvertrauten Menschen wirkt. Nur wenn er ein ganzer Kerl ist, der seine Führeraufgaben mit starkem Herzen erfüllt, wird es ihm gelingen, die in dem Betriebe wirkenden Kräfte zu erkennen und sie auf das große Ziel, die ganze Nation, auszurichten.

Was hier gesagt ist, gilt natürlich nicht nur für den Wirtschaftsführer, es gilt in gleicher Weise für den Arbeiterführer. Auch er muß den Menschen im Betrieb, die ihm vertrauen, zeigen, daß mehr in ihm steckt und daß er die große Aufgabe der Gemeinschaftserziehung begriffen hat. Gewiß soll er auch für die kleinen Sorgen der Belegschaft Verständnis haben, doch genügt das nicht. Wie ein Arzt muß er sein Ohr an das Herz der Belegschaft legen und spüren, wo es fehlt. Da gibt es Dinge, die er selbst beheben kann, da gibt es aber

auch vieles, das ihn zwingt, zur Leitung seines Werkes zu gehen — nicht mit kleinlichen Beanstandungen, sondern um zu helfen, daß die Betriebsleitung zu einer rechten Betriebsführung wird.

Arnhold, Düsseldorf

Ausfuhrsförderung tut not!

Die Gestaltung unserer innerwirtschaftlichen Verhältnisse hat sich von einem Randgebiet deutscher Politik früherer Zeiten unter dem Druck der Wirtschaftsschrumpfung, des Zusammenbruchs des Weltmarktes, der tiefgreifenden Schwächung des Binnenmarktes und des allgemeinen Massenelends zur deutschen Schicksalsfrage schließlich entwickelt. Nur wenn es den staatlichen Maßnahmen, der verantwortungsbewußten Einstellung des Unternehmers, dem Selbsterhaltungswillen der Landwirtschaft und der Opferfreudigkeit jedes einzelnen von uns gelingt, die ungeheuren Probleme in gerechtem Ausmaß erfolgreich zu lösen, wird man wieder an eine deutsche Zukunft unter einem günstigeren Gestirn glauben dürfen.

Das A und O deutscher Wirtschaftspolitik bildet nach wie vor die Wiedererringung ausreichender Arbeitsplätze für das ganze Volk. Die Industrie erkennt, daß sie niemals ohne eine leistungsfähige Landwirtschaft als dem allein zuverlässigen Rückgrat der Gesamtwirtschaft leben kann, und die Landwirtschaft ist sich wiederum der Bedeutung der Industrie als dem Arbeitgeber breiter Massen, die die Erzeugnisse des Landes verzehren, bewußt. Eine gesunde Wirtschaft steht aber eine ausgeglichene Zahlungsbilanz voraus. Um schon im Interesse unserer Währung eine ausgeglichene Zahlungsbilanz erhalten zu können, muß Deutschland seine Handelsbilanz so stark aktivieren, daß aus den Ueberschüssen unsere Zahlungsverpflichtungen dem Ausland gegenüber getilgt werden können. Selbst wenn man als unwillkürliche Tatsache voraussetzt, daß politische Zahlungen — Kriegstribute — für alle Zeiten von uns nicht mehr geleistet werden, bleibt die ungeheure Aufgabe in ihrer ganzen Dringlichkeit bestehen, in der nächsten Zukunft jährlich etwa 1500 Millionen zur Tilgung und Verzinsung unserer Auslandsschulden aufbringen zu müssen. Unsere Auslandsgläubiger hätten allen Grund, die Ausfuhr deutscher Waren auf ihren Märkten zu fördern, damit Deutschland überhaupt in die Lage versetzt wird, seine Verpflichtungen einzulösen. Statt dessen hat man mit allen Mitteln der Handelspolitik der deutschen Ware den Zugang zum Weltmarkt zu versperren versucht.

Der Weltmarkt ist zusammengebrochen. Trotzdem gibt es für zahllose Industriezweige immer noch Möglichkeiten, ihre Qualitätserzeugnisse hier und dort zu erträglichen Bedingungen unterzubringen. Diese Ausfuhr muß erhalten und ausgebaut werden. Darum bedarf die Ausfuhrförderung jeder pfleglichen Behandlung. Die Ausfuhrförderung beginnt aber nicht mit einem Niederreißen unserer handelspolitischen Maßnahmen zum Schutze unserer Märkte vor der Uebersutung des Auslandes, sondern sie beginnt im eigenen Lande.

Ausfuhrförderung beginnt zu Hause! Erst ein durch bevorzugten Kauf deutscher Erzeugnisse wieder leistungsfähiger gewordener Binnenmarkt wird auch wieder aufnahmefähiger für unentbehrliche Auslandserzeugnisse sein.

Tim Roggen.

Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der

Arbeit

Wäre der Mensch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, so lange er wirklich und ernstlich arbeitet; nur im Müßiggang liegt ewige Verzweiflung.

Carlisle

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Sicherheit!

Daß er was ist und etwas kann. Doch wollen diesen schönen Glauben schon bald ihm andere Leute rauben. Denn der „Betrieb“ und der Meister. Die wissen immer alles besser.

Rutschenbolzen, Rutschenwagen tun öfter mal versagen, hier und da gibt's einen Bruch. Hier und da entgleist ein Zug, hier und da tun Stempel knicken, Schrämmaschinen' verliert die Räder. Es versagt der Abbauhammer, — immer größer wird der Hammer. Schüsse können steckenbleiben, Seile laufen von den Scheiben, Förderwagen kippen um — Ach, Gott ja, es ist zu dumm — Hat er dann mal ein paar Broden, bleibt die Förderung oben stehen, denn dort geht der ewige Kampf nur um eins, nur um Dampf. Hat man Dampf, so hat man alles, ohne diesen gibt es Dalles. Hat man Dampf, läuft die Maschine. Des Maschinensteigers Miene klärt sich auf zu frohem Grinsen — Aber geht er in die Wägen, läuft sich dieser arme Hund die Beine ab, die Haden wunden. Denn das ärmste aller Wesen ist von jeher er gewesen. Unten hat man unterdessen erst ein Butterbrot gegessen. Man faßt wieder neuen Mut, denn die Förderung geht gut. Sei, wie dann die Wagen rollen,

Hier die Leeren, dort die vollen, Und zum Schacht geht Zug um Zug, Und die Zeit vergeht im Flug.

Kommt er Mittags dann zur Kasse, Wäscht den Büdel, wäscht die Kasse, Legt den Gipsverband sich an Und erscheint als seiner Mann. Freich gewaschen von der Brause, Ging am liebsten gleich nach Hause.

Aber so schnell geht das nicht, Denn er hat so nach der Schicht Wanderlei noch auszuhalten. Erst mal muß er hin zum Alten, Um dort Rechenschaft zu geben. Denn so ist's nun mal im Leben!

Der „Betrieb“ so dann und wann hängt meist gleich zu knurren an. „Kragt: „Soll ich vielleicht die Kohlen selber mir zum Schachte holen?“ „Kragt: „Wie steht es mit dem Soll?“ Sind die Wägen alle voll?“ Sind gekippt die Bergewagen?“ Und noch viele andre Fragen Werden jetzt an ihn gerichtet. Ob die Leitung auch gebühret? Ob auch der Verkauf ist richtig? (Dieses ist heute äußerst wichtig) Ob er auch den Durchschnittslohn Ausgerechnet habe schon?

Ob er Abschlag schon geschrieben? Warum Leute drin geblieben? Kragt ihn auch, woran es läge. Daß so hoch die Schuld betrage. Und so fragt er eine Stunde Immerfort die ganze Runde. Doch auch dieses geht vorbei Und die Uhr zeigt schon auf drei.

Diese Schicht ist nun zu Ende — Eilig greifen seine Hände Jetzt zum Hut; mit frohem Sinn Daß er er nun nach Hause hin.

Hier empfängt mit liebevollem Blick die Gattin ihren Mann. Trifft ihn auf das Mittagsmahl; Er macht alle Schüsseln lach. Und erholt sich den Genuß. Ab und zu durch einen Kuß. Denn zum Leben hört auch dieses, Und es ist gewiß nichts mieses! Nur die holde Weiblichkeit Schwärmt er nämlich alle Zeit.

Der Erfolg bleibt dann nicht aus: Es bevölkert sich sein Haus. So geht er mit treuem Sinn Jahrelang zur Feste hin. Stets gilt ihm die Grubenluft Als besonders feiner Duft. Wenn er vom Genuß der Zwiebel Eßt zu dem bewußten Kübel.

Der Hitze und des Durstes Nöte Mildert ihm die Kaffeetüte. — So war' alles halb so schwer. Wenn nur ein Gespenst nicht war! Dieses sieht er drohend nah'n, Denkt er an den Kontenplan. Kontenplan und Kontennummer Stören ihm den süßen Schlummer. Kontenplan und Kontennummer Drücken ihm den Rücken trummer. Kontennummer, Kontenplan Bohren wie ein hohler Zahn, Kontenplan und Kontennummer Machen täglich ihn noch dummer. Kontenplan und Kontenstelle

Machen reiß ihn für die Zelle. Kontenplan und Kontenstelle Sind die nimmermüde Quelle, Welche spendet neue Qualen, Nichts wie immer neue Qualen. Wie war's Leben doch vordem Einfach, schön und angenehm! Eh' man das ihm angetan! Kontenplan, o Kontenplan! Doch der Steiger ist nicht dumm. Schleunigst stellt er sich um, Denn es kann nicht anders sein. Seufzend schickt er sich darein —

So regt er weiter unverdrossen, Den Kopf, die Beine und die Flossen; Und plagt ihn Rheuma auch und Gicht, Er tut tagtäglich seine Pflicht; Er tut sie unentwegt und schlicht, Bis zu dem Tag der letzten Schicht.

Und eh' man preiß, wie es geschah, Sieht er als J. auf die da. Vorbei ist nun die Haft der Tage, Vorbei die Mühe, Sorge, Plage, Vorbei die Zeit der Meterlatte, Die er mit Eiß getragten hatte, Nur ihn gibt's keine Seilschicht mehr, Sein Platz im Förderkorb ist leer. Es macht ihm fürder keinen Kummer Der Kontenplan, die Kontennummer; Er fragt nicht mehr nach Ist und Soll, Daron hat er die Nase voll.

Es pudelt keiner seinen Rücken, Kann den Effekt auch nicht mehr drücken; Er schläft jetzt ruhig bis zum Morgen. Nur eins bereitet ihm noch Sorgen: Ob nicht so plötzlich über Nacht Die schöne Knappschicht Meite macht.

Unser Martinwerk

Von Dipl.-Ing. W. Terjung

(1. Fortsetzung)

Nach einigen Stunden hat die Ofentemperatur, die bis über 1700° steigt, dafür gesorgt, daß das Einsatzmaterial heruntergeschmolzen ist und anfängt, sich zu bewegen. Der Fachmann sagt: „Die Charge ist los.“ Jetzt wird durch eine Tür mit Hilfe eines kleinen Schöpflofells eine Probe in eine kleine Kofille gegossen, um festzustellen, bis zu welchem Grade der Stahl heruntergearbeitet ist und wie er sich sonst verhält. Sobald der Stahl die gewünschte Qualität besitzt, genügende Temperatur hat, läßt man die Charge laufen. Der zweite und dritte Ofenmann machen das in der Rückwand des Ofens befindliche Abstellloch auf, und der Inhalt des Ofens fließt durch eine Abstrichrinne in die darunter befindliche Stahlpfanne (siehe Titelbild). Die auf dem Bild zu erkennende Stahlpfanne aus dem Martinwerk II faßt etwa 120 Tonnen. Man sieht, wie der Stahl aus der Abstrichrinne sich in die Pfanne stürzt; die obenauf schwimmende leichte Schlacke läuft über die Schnauze in den untenstehenden Schlackenpott. Die schwere Pfanne wird fortbewegt mit Hilfe eines Gehänges, dessen Arme sich um zwei an der Pfanne angebrachte Zapfen legen. Sobald der Ofen entleert ist, fährt der Gießtramaaschine mit der gefüllten Pfanne über die Gießgrube, um den Stahl abzugießen (siehe Abb. 4). In der Gießgrube unter der Pfanne stehen die Kofillen, in die der Stahl vergossen wird. Der helle Schein, der über einem Teil der Kofillen liegt, rührt von den sprühenden Funken des schon vergossenen Stahls her. An der rechten Seite der Pfanne erkennen wir einen langen Hebelarm, mit dessen Hilfe eine Vorrichtung bedient wird, durch die man den unten im Boden der Pfanne befindlichen Ausguß öffnen und schließen kann. Sobald der Ausguß geöffnet ist (siehe Abb. 4) entweicht der Stahl und fließt entweder direkt in die Kofillen von oben oder man führt ihn durch eine Röhre aus feuerfestem Steinmaterial bestehende Kanäle, die sogenannten Kanalarsteine, die in eine gußeiserne Platte eingepaßt sind. Die Kanalarsteine haben Dehnungen, aus denen dann der Stahl in den Kofillen gleichmäßig hochsteigt. Im letzteren Fall spricht man von einem Guß von unten, im Gegensatz zum Guß von oben. Je nach der Größe fassen die Kofillen 1 bis 5 Tonnen. Für Spezialzwecke haben wir Kofillen, die bis zwölf Tonnen fassen können. Sobald der in den Kofillen befindliche Stahl durch die Abstrichrinne genügend erstarrt ist, kommt der Stripperfranz und zieht die losen Kofillen von den erstarrten Stahlschlacken herunter. Er macht das mit Hilfe einer Stripperzange (Abb. 5). Diese besteht in der Hauptsache aus zwei leicht beweglichen Fingern, die sich um die Kofille legen und diese dann von den Stahlschlacken abziehen. Der Block bleibt infolge seines Gewichtes stehen. Die Kofillen werden an die Seite der Gießgrube gesetzt, und dann nimmt der Stripperfranz die rotglühenden Blöcke und stellt sie in einen Transportwagen, durch den sie schnellstens zu den Wärmegruben des Walzwerks I gebracht werden. Hier werden sie auf die richtige Temperatur gebracht und dann verwalzt.



Abb. 4

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Der Mörder

Von Hermann Böns

(2. Fortsetzung)



Der Zehender aus dem Brandmoore steht im Stangenort und rührt sich nicht. Der Mörder hat ihm eine Stange in das Gehirn gerannt und ihm die halbe Besinnung genommen. Wäre nicht gerade der Prinz vorbeigefahren, so wäre der Hirsch auch zu Tode geforkelt worden. Nicht vor den Rothschimmeln fauste der schwarze Satan über das Gestell, daß die Gänge hoch aufgingen. Der Prinz hatte das Jagen, in dem der Hirsch steckte, umfahren, aber der Mordhirsch war schneller gewesen und spürte sich schon heraus und in das ungewisse Bruch hinein. Auf dem Quergestell spürte sich eine frische Rotfährte. Sie führte zu dem tranken Zehender. Der stand da stummfönnig, an eine Stange gelehnt, stöhnte und röchelte und schüttelte fortwährend das Haupt. Ueber dem rechten Lichte sah ein faulgroßer, rotweißer Klumpen, die blutige Gehirnmasse, die aus der Forkelstelle herausgequollen war. Ein Schrottschuß auf den Hals endete die Qualen des Gemeuchelten.

Nicht Tage gingen über das Land. Zehn Meilen umher hatte alles, was den grünen Rod trug, einen roten Kopf. Aller Jagdneid, jeder Grenzhaf war vergessen. Der Förster sagte es dem Bauernjäger, der städtische Jagdpächter dem Förster an, wenn sich der Schadhirsch spürte. Dreimal hatte man ihn schon hinter den Lappen gehabt, aber nie war er vor die Schützen gekommen, denn er hielt die Lappen nicht; bevor es hell wurde, überflog er sie. Bald hier, bald da erscholl sein heiseres, häßliches Schreien, aber stets im ungewissen Bruch oder in der verwachsenen Dichtung, und erst, wenn die Nacht Himmel und Erde verdrängte, trat er auf und kämpfte auf den Wiesen die Plaghirsche ab. Am hellen Mittag saßen die Jäger schon auf den Kanzeln, saßen bis in die Nacht hinein, storen in ihren Pelzen, wenn der Frühwind über den Bruch blies, sahen wohl schwarze Klumpen, die jäh hin und her fuhren und im Nebel verschwanden, hörten den Mörder trenzen und röhren, aber wenn der Tag kam und die Büsche und Bäume aus dem Nebel zog, dann stand der Unglückshirsch längst in der sicheren Dichtung oder sah in der Suhle im wilden Bruch.

Keine fünfzig Schritte von dem Hochlande, auf dem der Förster die Nacht verbrachte, forkelte er einen angehenden Zehender zuschanden. Der Forstmeister hörte jeden Laut, konnten den Kampf genau verfolgen, hatte währenddem die gestochene Büsche unausgeseht an der Wade, bereit, trotz des fehlenden Lichtes den Schuß zu wagen. Er hörte das Brechen der Büsche, das wild: Rauchen im Risch, das Aneinanderprallen der Gemeiße, das Schnauben und Stöhnen der beiden Kämpen, und er hörte auch, wie plötzlich hageldicht die Stöße fielen, dumpf drohnend wie Stockschläge auf einen Mehlbad. Dann brach es laut in der Dichtung, dann rief der Schadhirsch seinen trodenen, gemeinen, höhnischen Jubelruf dem Forstmeister zu, und dann stand die Stille wie eine Mauer rund um die Wiese.

Als sich die Sonne durch den Nebel quälte, ist die Wiese lach wie eine Mädchenhand; eine einzige alte Rade äst sich an dem Moorbad entlang. Ausangeseht lärmen in der Dichtung die Häber. Mit steifen, kalten Gliedern steigt der Weißbart von der Kanzel. Seine Stirne kraußt sich, wie er auf der zertretenen, zerwühlten, zerrißenen Wiesenarbe. Schweiß findet, dunkelbraunen, trüben Schweiß, Leberfahne. Die kranke Fährte führte gerade dahin, wo die Häber zern und leisen. In der Dichtung der alten Dichtung liegt der Zehender auf der Seite, die Läufe weit von sich gestöhen. Der Leder hängt weit aus dem Geäße, die Lichter sind gebrochen. Er ist schon seit Stunden verendet. Ein Stod in die Leber brachte ihn um.

(Schluß folgt)



... aber die Brille von Brillen-Renken

staatlich geprüfter Optiker
Dortmund

Hohestr. 12 Oestermarschstr. 42

Gänsefedern noch billiger!

Pr. gew. Ware v. 1.30 RM an per Pfd. bis zu den feinst. Daunen p. Pfd. 8.— la Gar.-Inlett! Must. u. Preisl. grat. Annahme v. Ehestandsdarlehnscheinen Paul Wodrich, Neutrebbin 60 Oderbr. Gänsemast u. Bettfedernfabr.

Was ist die Düffelschön
die noch nicht weiß, was
Nürnberg's größte rein deut-
sche Webwaren-Firma bietet:

Aus unseren neuen
Sonder-Angeboten:

Ab Fabrik
über unser
Lager gleich
zum
Verbraucher
Garantie
der Zurück-
nahme, falls
Ware nicht
entspricht.

Damast, gebümt,
hochglanz, appre-
turiert, Aussteuer-
ware, 130 br., .98

Hohlraum-Bettuch
unverwüstl. ohne
jede Appretur,
150/220 cm. d. Steck. 1.95

Flanell, gestreift,
gebleicht, kräftig, 70 cm. .27

verlangen Sie Preisliste 14 gratis

Sikong Cantine G.m.
Düffelschön in Nürnberg

Schreibm.-Küchenbrett II, 75x115x1.80
Versand ab RM.10.- Ab RM.20.- portofrei!

Der neue Volksempfänger 76 RM.

günstigst bei
**Elektro-Radio
BAUMANN**
Dortmund • Bornstr. 248 • Ruf 35191



Volksempfänger 301

mit eingebautem Lautsprecher

nur 76 Mk.

(Siehe Abbildung)
Herrlich in Empfang
und Tonfülle. Außer-
dem vorrätig die
neuesten Geräte der
Funkmesse, wie Te-
lefunk, Mende, Sie-
mens, Nora, Lumo-
phon

8 Tage zur Probe.

Radio-Kosfeld

Dortmund
Rheinische Straße 156



Fahrräder

gut und billig
Sämtliches Zubehör
Neuzeitliche Re-
paratur-, Vernick-
lungs- u. Benell-
lier-Workstatt

H. Grewe
Oestermarsch 38

Die besten und billigsten Fahrräder

sowie
Bedarfsartikel

kaufen Sie nur im
Bielefelder

Fahrrad-Vertrieb

Dortmund, Rheinische Straße 130
Hamm, Ostentalallee 6

Reellste Bezugsquelle:

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein., Pfd. 1,50, allerbeste Qualität 2,50 kleine Federn (Halbdaunen) 3,50, Dreivierteldunen 5,— und 5,50, gereinigte geriss. Federn mit Daunen 3,25 und 4,25, hochpr. 5,25, allerf. 6,25, la Volldunen 7,— und 8,—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme ab 5 Pfd. portofr. Pa. Inlett m. Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Willy Manteuffel, Gänsemästerei, Neutrebbin 61b (Oderbr.) Älteste und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs, gegr. 1852.

Bäckerei u. Konditorei Gustav Menke

Oesterholzstr. 110 Fernruf 34221
Empfehle mein anerkannt gutes
Gebäck zu den niedrigsten Preisen.
Mein Qualitätsbrot zu haben in
sämtlichen Verkaufsstellen der
Hoesch-Konsum-Anstalten

Fußschweiß

desen Geruch
beseit. schlag-
artig l. dauernd
Pr. 1.45 RM. **Reukaform**

Zu beziehen durch Chemiker R. v. Kalkreuth,
Kosmetika, Chemnitz, Zschopauer Str. 12 L
Vertreter allerorts gesucht.

Hand-
Achsel-
Schweiß
alle beide Prä-
parate völlig
unschädlich
Pr. 1.45 RM. **Reukaform**

Sämtliche Berufskleidung Hemden usw.

kaufen Sie direkt aus
der Fabrik bei

Brachthäuser

I. Kampstraße 125
Nähe Körnerplatz

Der weiteste Weg
lohnt sich!

Sie sparen 30%

11 mg. groß
Zigarre
Konkurrenzlos! Aus
edelst. Uebersee Tabaken.
100 St. nur M. 6.95,
300 St. portofrei geg.
Nachn. ff. Rauchtabake v.
M. 1.40 p. Pfd. an. Gar.:
Zurückn. Preisl. gratis. Nur
direkt v. Tab. u. Zig. Fabrik Gebr.
Weckmann, Hanau - 52

Wir bringen für die Winter-Saison Ulster • Paletots • Anzüge

in modernsten Formen und
geschmackvollster Ausmusterung

Von preiswerten Strapazierqualitäten
aufwärts, bis zu den elegantesten
Modellstücken zu den niedrigsten
Preisen und günstigsten Bedingungen

Hauptpreislagen: 21.—, 29.—, 39.—, 48.—

Franz Mettner G.m. b. H.

Dortmund, Westenhellweg 103

Deutsches Fachgeschäft für gute Herrenkleidung

Preußische Bergakademie Clausthal.

Hochschule für Bergbau- und Markscheidekunde, Eisenhütten- und Gießereiwesen, Metallhüttenkunde in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz). Die Hinschreibungen für das Wintersemester 1933/34 finden vom 16. Oktober bis 15. November statt. Beginn der Vorlesungen und Übungen am 1. November. Das Vorlesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Beschreibung der Institute und sonstigen Lehrinrichtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.

Für höchsten Anspruch zu jeder Zeit:
nimm Peter Kölln's im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln's-Saferknoten

1/2 24 & im blauen Paket! 1 45 &

Gärtnerei Friedr. König

Essen-Altenessen, Altenessener Str. 417

liefert Blumen und Kränze

zu bekannt billigen Preisen

Groote, Stens & Co., Holzhandlung

Dortmund, Oestermarsch 44, Fernsprecher 34251

liefern alle Hölzer für Lauben- und Gartenbau
wie Schalung, Kantholz, Fußbodenbretter,
Latten, Leisten, Baumpfähle, Bohnenstangen,
Rosen- und Tomatenstöcke usw. Ferner: Dach-
pappe, Karbolium

Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Herde, Öfen, Waschmaschinen

kaufen Sie vorteilhaft bei

W. Potthoff & Co. Radbod

Dürkopp-Vertretung für Groß-Dortmund: H. R. Stockmeier

Am Körnerplatz • Telefon 36885
Einzelteile-Lager
Reparaturwerkstatt

Wer ist die Jüngste?

Harry L., der beliebte Sänger, hatte zu einem Gesellschaftsabend geladen. Man kam voller Erwartungen, denn Harry war ein idealer Gastgeber, sehr unterhaltend und geistreich.

Während des Abends gab es allerlei Überraschungen. Auch ein Preisraten-Wettbewerb wurde veranstaltet: Wer von den anwesenden Damen ist die Jüngste?

Da begann nun ein großes Schätzen und Raten. Schließlich wurde einer jungen Schauspielerin der Preis zuerkannt.

Wie alt sie wohl sein mochte? Aber sie wich allen Fragen geschickt aus, sie lächelte nur, freute sich ihres Preises und — schweig.

Aber, als die Stimmung beim Wein fortschritt, und man auf Bühnendingen zu sprechen kam, da erzählte sie von diesen und jenen Rollen, die sie in ihrer Bühnenlaufbahn in anderen Städten bereits gespielt hatte. Lauter Rollen, die über das Badfischalter hinausgingen. Und

das lag alles drei und fünf Jahre zurück? Ja wie alt war denn die Jüngste eigentlich? Da konnte sie doch unmöglich die Jüngste der Anwesenden sein! Sie sah nur jünger aus. Das war alles.

Endlich „verschnappte“ sie sich, und man erfuhr ihr Geburtsjahr. Nun drangen die Damen in sie mit der Bitte, doch das ausgezeichnete Mittel zu nennen, das sie so köstlich jung erhalten habe. Das mußte ja ein reines Wundermittel sein.

Endlich ließ sie sich erweichen, und nannte den Namen des Mittels, das sie seit Jahren gebrauchte: Marylan-Creme.

Alle Damen waren ihr sehr dankbar, denn als sie die Marylan-Creme versuchten, zeigte sich, daß die ausgezeichnete Creme jedes Gesicht verjüngt und verschönt. Auch Fältchen und Hautunreinigkeiten verschwanden nach kurzer Behandlung.

Welche vielseitige Hilfe man durch Marylan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis, haben kann, das bezeugen

27000 Dank- und Anerkennungs schreiben, die freiwillig eingingen, und deren Anzahl notariell beglaubigt ist.

Wollen auch Sie Ihrem Gesicht helfen? Möchten Sie Ihre Haut durch Marylan-Creme verschöneren?

Lassen Sie sich doch eine kostenlose Probe Marylan-Creme senden. Gleichzeitig bekommen Sie auch das ausschlußreiche Büchlein über kluge Schönheitspflege; und zwar ebenfalls völlig kostenlos und portofrei. Um beides zu erhalten, schneiden Sie bitte endstehenden Gratisbezugsschein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumschlag, kleben Sie die 4-Pf.-Marke auf den Umschlag und auf dessen Rückseite kommt Ihre genaue Adresse.

Gratisbezugsschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 311, Friedrichstraße 24. Erwarte die Probe Marylan-Creme sowie das neue Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollkommen kostenlos und portofrei.